

Martha Sophie
Marcus

Herrin
wider Willen

Historischer Roman

GOLDMANN

stark und sicher. So schnell würde diese Truhe niemand öffnen, auch sie nicht, denn sie hatte keinen Schlüssel dafür bekommen. Die Ereignisse um sie herum kamen ihr auf einmal so verrückt und unwirklich vor, dass sie bei dieser Feststellung beinahe gelacht hätte.

Stechinelli las laut aus der Bibel vor. Seine Stimme hetzte durch die Psalm-Verse, trotzdem waren die Worte gut zu verstehen, wenn man sie verstehen wollte. »Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen. Darum werden wir uns nicht fürchten, wengleich ...« Ada wunderte sich immer, wie ein so kleiner, dünner Mann so laut sprechen konnte. Angenehm klang seine Stimme dabei nicht, die Tonlage war zu hell und zu flach. Ohnehin wollte sie dem Bibelwort nicht folgen, sondern lieber ihr eigenes kleines Gebet sprechen. Daher blendete sie seine Stimme aus, wie sie es auch in der Kirche mit dem Pastor oft tat. Früher, als sie noch bei ihrem Vater wohnte, hatte sie das nicht gedurft, denn der prüfte alle Mitglieder seines Haushaltes nach den Gottesdiensten mit Fragen. So würde Matthias Märtens es ihm nachmachen und sich deswegen für einen guten Menschen halten. Aber gefiel ein Mann, der seinem Kind befehlen würde, den gehüteten Viertelschilling zur Buße in die Kollekte zu geben, weil es bei der Predigt nicht jedes Wort verfolgt hatte, Gott wirklich besser?

Draußen krachte eine gewaltige Folge von Schüssen. Der Wind trieb den schwefligen Pulvergestank in Schwaden zu ihnen herüber. Ada faltete die Hände und bemerkte den Ring an ihrem Finger. Sie hatte zwar gewusst, dass er da war, ihn aber nicht genau angesehen. Kummervoll zog sie ihn ab, um ihn zu betrachten: Gold, ein großer grüner Stein, zwei kleine weiße daneben. *J.K. 1622* stand auf der Innenseite. Es machte ihr nichts aus, dass die Gravur nichts mit ihrer Hochzeit zu tun hatte. Immerhin hatte von der

Wenthe sich die Mühe gemacht, überhaupt einen Ring für sie aufzutreiben. Sie drehte und wendete ihn ein bisschen, um das Morgenlicht einzufangen und die Steine zum Glitzern zu bringen, doch der Morgen war zu grau, die Sonne verbarg sich hinter dicken Wolken. Ada zuckte zusammen, als ihr Pate ihr ohne Vorwarnung den Ring aus der Hand nahm.

»Das war anständig von deinem Gatten«, sagte er. »Aber es ist in dieser Lage zu gefährlich, ihn zu tragen. Ich bewahre ihn auf.« Ohne Zögern ließ er das Schmuckstück in der Tasche seines grauen Wamses verschwinden.

Obwohl es Ada vor Wut den Hals zuschnürte, schwieg sie. Nur durch einen tätlichen Angriff hätte sie Aussichten gehabt, den Ring umgehend wiederzubekommen. Sie musste eine passende Gelegenheit abwarten.

Stechinelli sollte ruhig noch eine Weile glauben, dass sie sich auf eine Heirat mit von der Wenthe nur eingelassen hatte, um dessen Vermögen ihrem Vater zuzuführen. Für ihren Paten war das der einzig denkbare Grund, sonst hätte er in die überstürzte Verbindung nie eingewilligt. Er ging fest davon aus, dass sie sich nun wieder allem beugen würde, was Gotthard Lobeke beschloss. Aber sie hatte nicht vor, ihrem Vater zu gehorchen. Eher wollte sie bei den Benediktinerinnen eintreten.

Mit einem tiefen Atemzug wandte sie ihre Gedanken dem Mann zu, den sie gerade geheiratet hatte, und wollte ein Gebet für ihn beginnen. In dem Augenblick gab es in der Wagenburg ein gewaltiges Krachen von berstendem Holz. Menschen schrien und riefen durcheinander. Ada steckte den Kopf aus dem Fenster, Eilert sah neben ihr hinaus, während Stechinelli starr und mit hochrotem Kopf sitzenblieb und die aufgeschlagene Bibel in seinem Schoß krampfhaft festhielt. Ein prüfender Blick brachte Ada zu der Erkenntnis, dass ihr Pate seine Blase nicht hatte kontrollieren können. Ein dunkler Fleck breitete sich unterhalb des Buches auf seiner Hose aus. Hastig sah sie wieder hinaus und nahm

dabei wahr, wie Eilerts Adamsapfel in seinem Hals hüpfte und wie ihm der Schweiß von der Stirn lief. Ihr saß selbst der Schreck in den Gliedern, und sie konnte ihnen ihre Angst nicht verdenken. Dennoch hätte sie sich furchtlosere Begleiter gewünscht.

Draußen versuchten die zurückgebliebenen Kaufleute die Ordnung wiederherzustellen. Zwei Wagen waren von einer Kanonenkugel getroffen und zerstört worden. An die sieben Pferde hatten sich losgerissen, gebärdeten sich wie wahnsinnig und brachten Unruhe unter die restlichen Tiere. Ihre Kutsche wackelte, weil die angebundenen Pferde an den Seilen rissen. Der Besitzer eines anderen Wagens hatte nach einem heftigen Disput angespannt und war ausgeschert. Er knallte mit der Peitsche, und sein Wagen holperte mit halsbrecherischer Geschwindigkeit davon. Unsicherheit breitete sich aus. Auf einmal begannen alle anzuspinnen.

»Eilert ...«, sagte Ada zögernd.

»Ja. Ja, ich mach«, gab der zurück, stieg hastig aus und versuchte, die aufgeregten Pferde so weit zu beruhigen, dass er anspannen konnte. »Sie kommen zurück. Wir müssen los«, rief er einen Augenblick später.

Sie kamen in der Tat. Doch hasteten da nicht nur die Begleitmänner des Handelszuges heran, sondern alle Ränge des gesamten Heeres in bunter Mischung. Das allgemeine Davonlaufen hatte begonnen. Adas Instinkt befahl ihr, sofort mitzulaufen, doch die Vernunft hielt sie zurück. Die besten Aussichten davonzukommen, lagen für sie bei der Gemeinschaft des Wagenzuges. Mehr und mehr der vorher zur Schlacht ausgerückten Männer fanden sich bei ihren Brotherren ein, halfen beim Anspannen und Rangieren und drängten zur geordneten Flucht.

Zittrig wie er war, bekam Eilert ihr zweites Pferd nicht an die Deichsel. Das erste, mit dem er mühsam fertig geworden war, wollte daraufhin auch nicht mehr stillstehen.

»Besser, wir steigen aus«, warnte Ada über die Schulter Stechinelli, doch der saß reglos und mit geschlossenen Augen, nur seine Lippen bewegten sich im unaufhörlichen Gebet. Ada stieg aus dem Wagen und lief nach vorn, um das angespannte Pferd zu halten. Wenn sie auch nicht viel von Pferden verstand, ließ der im Grunde fromme Wallach sich von ihr doch beruhigen. Eilert war den Tränen nah und verfluchte mit umkippender Stimme die Stute, die an seiner Hand mit angstgeweiteten Augen und Nüstern stampfte und zerrte.

Erleichtert sah Ada Kaufmann Knoop heraneilen, so schnell ihn seine kurzen Beine trugen. Er griff energisch mit an und half Eilert, die Stute an die Deichsel zu bringen. Dann kam er zu Ada und stieß sie sanft gegen die Schulter. »Steigt ein, junge Frau. Es wird gleich losgehen.« Hilfsbereit lief er mit ihr zur Wagentür und streckte schon die Hand aus, um sie beim Einsteigen zu stützen, da sprengte ein Reiter ins Innere der sich auflösenden Wagenburg, der Ada bekannt vorkam.

Christopher Carton musste ein ausgezeichneter Reiter sein, da er sein Pferd vor Ada zum Halten brachte, ohne eine Hand an den Zügeln zu haben. Mit der linken Hand hielt er sich am Sattel fest, sein rechter Arm war verletzt. Blut bedeckte seine Brust bis hoch zur Schulter, und sein Gesicht war bleich. Adas Knie wurden weich, sie fasste haltsuchend nach der Wagentür.

»Was wollt Ihr?«, drohte Kaufmann Knoop, griff in den Zügel von Cartons Pferd und drängte es von Ada weg. Das rüttelte sie auf. Sie beschwichtigte Knoop mit einer Geste und griff nach Cartons Steigbügel.

Seine Miene war von Schmerz und Entsetzen gezeichnet.

»Ich brauche Hilfe. Wir müssen ihn holen. Ich konnte es nicht allein.«

»Ist er tot?«, fragte Ada und hörte, dass ihre Stimme schrill wurde.

Carton sah sie hilflos an. »Vielleicht. Vielleicht nicht.«
Knoop, der inzwischen begriffen hatte, schüttelte den Kopf.
»Wir werden nicht warten können.«

»Ist es weit?«, fragte Ada. Keinen Versuch zu unternehmen, ihren Gatten zu bergen, war für sie ausgeschlossen. Sie wäre allein losgelaufen, wenn es Sinn gehabt hätte.

»Nein. Aber es eilt. Die Katholiken ...«

»Katholiken, Hugenotten, Schweden, Heiden, was hat das noch damit zu tun?«, schimpfte Knoop und ließ Cartons Pferd los. »Wolfspack, allesamt. Ich hole ein paar Männer.«

»Zwei, mit Pferden«, sagte Carton schwach und lehnte sich nach vorn auf den Hals seines Pferdes.

Ada rüttelte an seinem Bein. »Ihr müsst wach bleiben. Bitte. Sie finden ihn sonst nicht. Bitte, bleibt wach.« Er kämpfte mit seiner Schwäche und nickte schließlich. Sie schämte sich, als ihr bewusst wurde, wie grausam es war, so mit einem Verwundeten zu sprechen. Er hatte bessere Aussichten, sein eigenes Leben zu retten, wenn er sich nicht weiter um den anderen kümmerte. »Ich kann nicht von Euch verlangen, dass Ihr zurückgeht«, sagte sie. »Vielleicht bringt Ihr besser Euch selbst in Sicherheit.«

»Lenz ist mir lieber als anderen der Bruder. Ich lasse ihn da nicht liegen«, sagte Carton.

Knoop kam mit zwei berittenen Fuhrknechten wieder, die ein drittes Pferd am Strick führten. Beide sahen kräftig und verwegen genug aus. »Ihr müsst sie dafür bezahlen«, sagte der Kaufmann. Carton wendete sein Pferd allein mit dem Druck seiner Schenkel und trieb es gegen den Menschenstrom an zum Galopp, die Fuhrknechte folgten ihm.

»Viel Glück«, sagte Ada, zu leise, als dass einer von ihnen es hätte hören können. Ihre Hände krampften sich vor ihrer Brust ineinander.

»Könnt Ihr sie bezahlen? Ich habe ihnen mein Wort gegeben«, sagte Knoop grimmig.